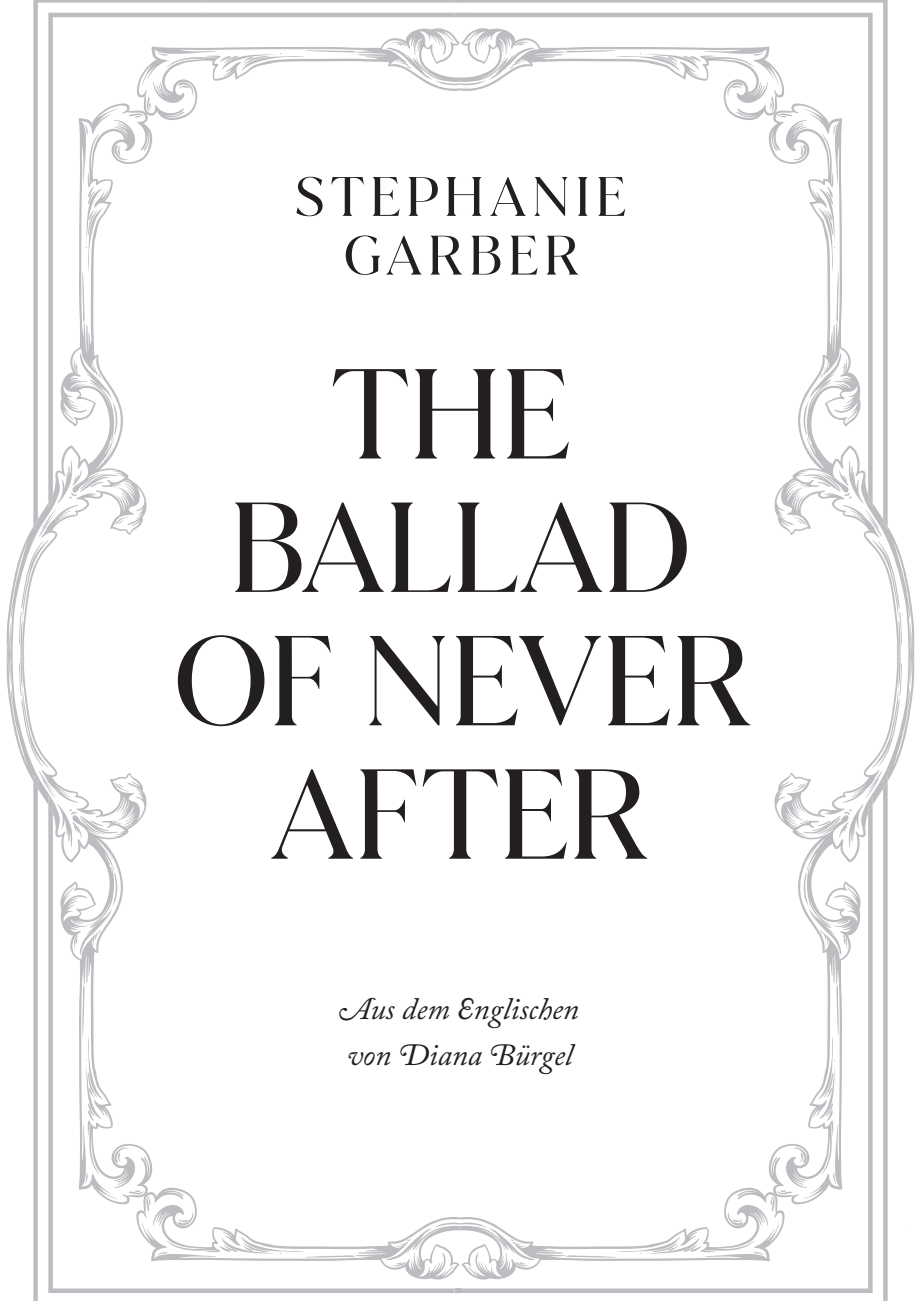


STEPHANIE GARBER

**THE BALLAD
OF NEVER AFTER**

An ornate, symmetrical decorative border in a light gray color frames the entire text area. It features intricate scrollwork, floral motifs, and a central medallion at the top and bottom, with the sides curving inwards at the corners.

STEPHANIE
GARBER

THE
BALLAD
OF NEVER
AFTER

*Aus dem Englischen
von Diana Bürgel*

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Dataminings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe
FSC® No01967

2. Auflage 2024

© 2024 cbj Kinder- und Jugendbuchverlag in der
Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Copyright © 2022 by Stephanie Garber

Published by Arrangement with Stephanie Garber

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »The Ballad of Never After«
bei Flatiron Books, New York

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover

Aus dem amerikanischen Englisch von Diana Bürgel

Lektorat: Kerstin Fricke

Karte: Virginia Allyn

Umschlaggestaltung: Geviert, Grafik & Typographie,

unter Verwendung eines Designs von Erin Fitzsimmons und

mehrerer Motive von © Shutterstock.com

(Girls 1 Boy, seksan wangkeeree, AcantStudio, JaySi, pukao)

sh • Herstellung: AW

Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-16718-2

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

*Für jeden, der je befürchtet hat,
niemals wahre Liebe zu finden*



Valorfell

MERRYWOOD

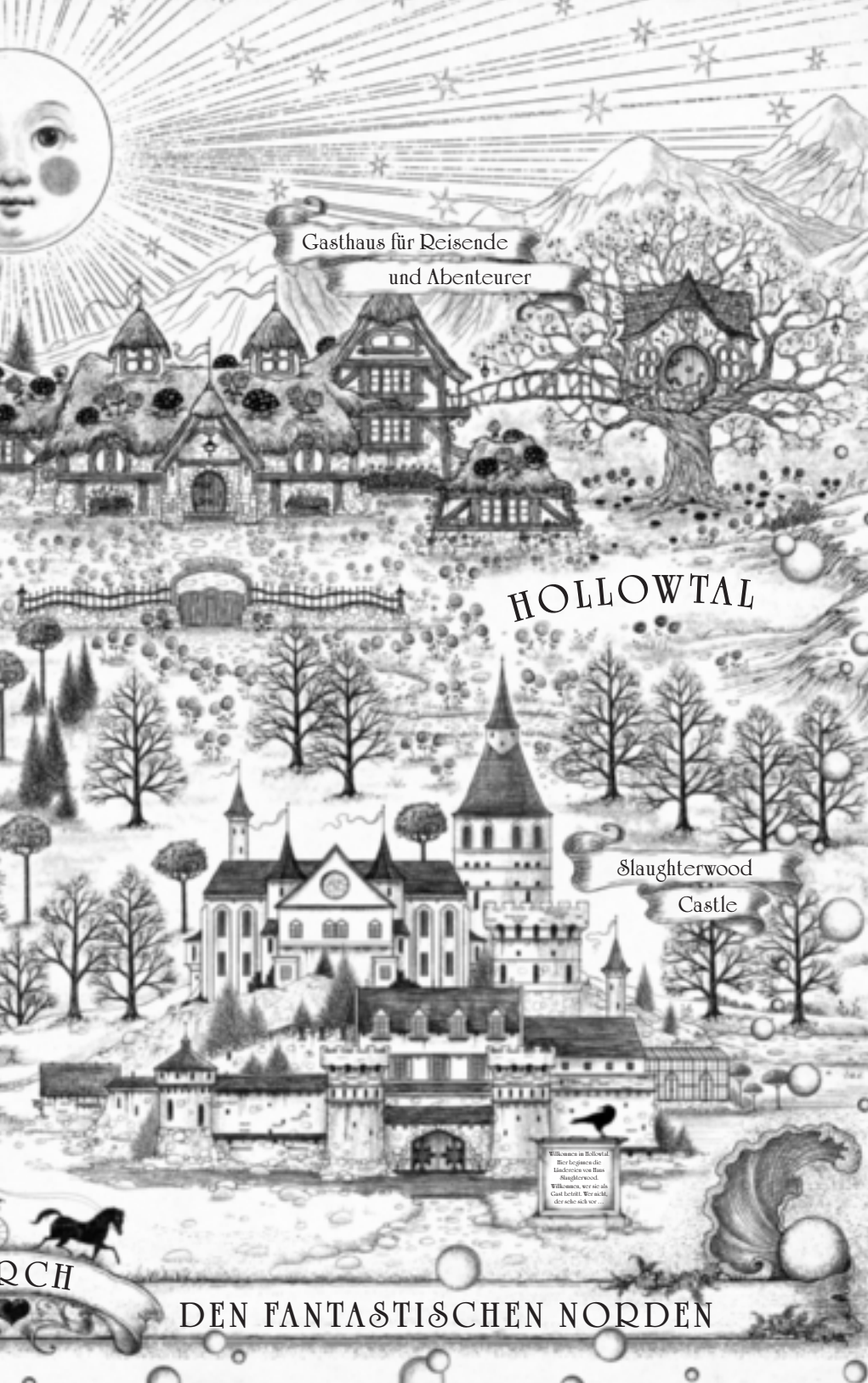
Merrywood Dorf

Merrywoodwald

Merrywood Manor

EINE UNVERGESSLICHE REISE

DU



Gasthaus für Reisende
und Abenteuerer

HOLLOWTAL

Slaughterwood
Castle

Willkommen in Hollowtal.
Hier befindet sich das
Gasthaus von Hans
Slaughterwood.
Willkommen, wer sie als
Gast liebt. Wir sind,
der sich auch wir

DURCH

DEN FANTASTISCHEN NORDEN

Warnende Worte

Liebe Evangelina,

*irgendwann wirst Du ihn
widersehen, doch wenn es so weit
ist, darfst Du Dich nicht von ihm
täuschen lassen. Fall nicht auf seine
charmanten Grübchen oder seine
überirdisch blauen Augen herein,
und gib auch nichts darauf, dass Dein
Magen vielleicht Purzelbäume schlägt,
wenn er Dich kleine Föchsln nennt –
es ist kein Kosename, sondern nur
eine weitere Form der Manipulation.*

*Jacks' Herz mag zwar wieder
schlagen, aber es ist vollkommen*

gefühllos. Solltest Du tatsächlich Gefahr laufen, ihm abermals zu vertrauen, dann denk daran, was er alles getan hat.

Denk daran, dass er derjenige war, der Apollo vergiftet hat, um Dich als Mörderin zu brandmarken und eine lange verlorene Prophezeiung in Erfüllung gehen zu lassen – eine Prophezeiung, die Dich in einen Schlüssel verwandeln soll, mit dem der Valorienbogen geöffnet werden kann. Nur darum geht es ihm: Er will den Valorienbogen öffnen. Wahrscheinlich wird er zu einem zukünftigen Zeitpunkt freundlich zu Dir sein, um Dich dazu zu bringen, den Bogen aufzuschließen. Tu es nicht.

Denk daran, was er Dir an jenem Tag in der Kutsche gesagt hat: Er ist eine Schicksalsmacht, und Du bist für ihn nichts weiter als ein Werkzeug. Vergiss nie, was Jacks ist,

und hab auch kein Mitgefühl mehr
mit ihm.

Wenn Du jemandem vertrauen
musst, dann vertraue Apollo, sobald er
aufwacht. Denn er wird aufwachen.
Du wirst einen Weg finden, ihn zu
heilen, und wenn es so weit ist, dann
glaube daran, dass ihr beide euer Glück
bis ans Ende aller Tage finden werdet
und dass Jacks bekommt, was er
verdient.

Viel Glück.

Evangeline

Während Evangeline diesen Brief an sich selbst unterzeichnete, atmete sie tief durch. Dann versiegelte sie den Umschlag mit einem dicken Wachstropfen und schrieb »Für den Fall, dass Du jemals vergisst, was der Prinz der Herzen getan hat, und in Erwägung ziehst, ihm wieder zu vertrauen« darauf.

Erst ein Tag war vergangen, seit sie von Jacks' jüngstem Verrat erfahren hatte – davon, dass er ihren frisch angetrauten Gemahl Apollo in der Hochzeitsnacht vergiftet hatte. Sein falsches Spiel war ihr noch so eindringlich bewusst, dass es ihr unmöglich schien, sie könnte Jacks je wieder glauben, doch gleichzeitig wusste sie, dass sich ihr Herz stets danach sehnte,

auf das Beste zu hoffen. Sie glaubte daran, dass man sich verändern konnte. Sie glaubte daran, dass jedes Leben wie eine Geschichte mit einem bisher ungeschriebenen Ende war und dass die Zukunft deshalb für jeden unendlich viele Möglichkeiten bot.

Dennoch konnte sie sich nicht gestatten, auf Jacks zu hoffen oder ihm zu vergeben, was er Apollo und ihr angetan hatte.

Und sie durfte Jacks niemals dabei helfen, den Valorienbogen zu öffnen.

Die Valoren, die erste Königsfamilie des Fantastischen Nordens, hatten den Bogen als Tor zu einem Ort erschaffen, den man die Valorien nannte. Niemand wusste, was sich in den Valorien verbarg, da man den Legenden des Nordens nicht trauen konnte. Schuld daran war der Geschichtenfluch, mit dem sie belegt worden waren. Einige der Sagen gingen in Flammen auf, sobald man versuchte, sie niederzuschreiben, andere konnten den Norden nicht verlassen, und viele veränderten sich jedes Mal, wenn man sie erzählte, wodurch sie mit jedem Bericht noch unzuverlässiger wurden.

Im Fall der Valorien gab es zwei widerstreitende Darstellungen. Der einen zufolge waren die Valorien eine Art Schatztruhe, in der sich die größten magischen Gaben der Valoren befanden. Die andere besagte, die Valorien seien ein verzaubertes Gefängnis, in dem alle möglichen magischen Wesen gefangen waren, darunter auch eine von den Valoren selbst erschaffene Monstrosität.

Evangeline wusste nicht, welche Geschichte sie glauben sollte, doch ob es nun um magische Gaben oder um ein magi-

sches Ungeheuer ging, sie würde nicht zulassen, dass Jacks irgendetwas davon in seine kalten Finger bekam.

Der Prinz der Herzen war auch so schon gefährlich genug. Und sie war wütend auf ihn. Nachdem ihr gestern der Verdacht gekommen war, Jacks könnte derjenige gewesen sein, der Apollo vergiftet hatte, waren es sechs Wörter gewesen, die sie ihm in Gedanken geschickt hatte: *Ich weiß, was du getan hast.*

Anschließend hatten die Wachen ihn aus Wolf Hall vertrieben. Überraschenderweise war er einfach gegangen, ohne ein Wort, ohne sich zu wehren. Doch Evangeline wusste, dass er zurückkommen würde. Er war noch nicht fertig mit ihr. Sie hingegen war fertig mit ihm.

Sie trug den Brief an sich selbst durch ihre königlichen Gemächer, dann stellte sie den Umschlag mit der versiegelten Seite nach vorn auf das Kaminsims – um sicherzugehen, dass sie die warnenden Worte auch sehen würde, falls sie je nötig werden sollten.



ERSTER THEIL

*Wie grausam
Flüche sind*



In den Tiefen der königlichen Bibliothek von Wolf Hall gibt es eine Tür, die seit Jahrhunderten niemand mehr geöffnet hat. Man hat versucht, sie in Brand zu stecken, sie mit Äxten aufzubrechen oder das Schloss mit magischen Schlüsseln aufzuschließen. Doch niemand konnte dieser sturen Tür auch nur einen Kratzer zufügen. Einige sagen, sie würde sich sogar darüber lustig machen. In der Mitte der Holztür prangt ein Wolskopf mit einer Krone, und es gibt jene, die schwören, der Wolf hätte angesichts der vielen fehlgeschlagenen Versuche gegrinst. Oder die scharfen Zähne gefletscht, wenn jemand auch nur die entfernteste Chance darauf hatte, diese undurchdringliche Tür doch zu öffnen.

Evangeline Fox hatte es einmal probiert. Sie hatte den eisernen Türknauf gedreht und daran gezogen und gezerrt, aber die Tür hatte nicht nachgegeben. Nicht damals. Davor. Doch Evangeline hoffte, dass es nun anders sein würde.

Sie war sehr gut darin, zu hoffen.

Außerdem war sie ziemlich gut darin, Türen zu öffnen. Mit einem Tropfen ihres bereitwillig gegebenen Bluts konnte sie jedes Schloss entriegeln.

Zuerst aber musste sie sichergehen, dass sie nicht beobachtet, verfolgt oder beschattet wurde, vor allem nicht von diesem doppelzüngigen, apfelessenden Schuft, dessen Namen sie nicht einmal denken wollte.

Sie warf einen Blick über die Schulter. Der ockerfarbene Schein ihrer Laterne verjagte die Schatten in ihrer Nähe, doch der Großteil der königlichen Bibliothek hüllte sich noch immer ins Dunkel der Nacht.

Evangeline war nervös, und das Licht ihrer Laterne flackerte. Bisher hatte sie sich nie vor der Finsternis gefürchtet. Die Dunkelheit war für Sterne und Träume gemacht und für die Magie, die sich zwischen den Tagen ereignete. Bevor Evangeline ihre Eltern verloren hatte, war sie mit ihrem Vater zum Sternbildergucken hinausgegangen und hatte bei Kerzenschein den Geschichten ihrer Mutter gelauscht. Angst hatte sie nie gehabt.

Allerdings war es auch nicht die dunkle Nacht, vor der sie sich nun fürchtete, sondern das spinnenfeine Prickeln, das ihr über die Schulterblätter kroch. Es hatte in dem Moment begonnen, in dem sie ihre königlichen Gemächer verlassen hatte, um diese Tür zu öffnen, in der Hoffnung, dass sie dahinter ein Heilmittel finden und Apollo retten konnte.

Es war eine so subtile Empfindung, dass sie das unheimliche Kribbeln zunächst als bloße Paranoia abgetan hatte.

Sie wurde nicht verfolgt.

Sie hörte keine Schritte.

Bis ...

Evangeline spähte in die Finsternis der Bibliothek, und ein Paar unmenschlicher Augen starrte zurück. Silberblau und hell und so strahlend wie zerbrochene Sterne. Es kam ihr vor, als würden sie nur leuchten, um sie zu reizen. Doch inzwischen wusste Evangeline, dass sie diesen Augen – sosehr sie auch funkelten, die Dunkelheit vertrieben und sie dazu verlockten, ihre Laterne sinken zu lassen – nicht trauen konnte. Dass sie ihm nicht trauen konnte.

Jacks. Sie versuchte, seinen Namen nicht zu denken, aber das war unmöglich, als sie nun zusah, wie er aus dem Dämmerlicht trat, träge, aber so selbstbewusst und schön wie immer. Er bewegte sich, als müsste sich die Nacht selbst vor ihm fürchten.

Das Prickeln auf ihren Schulterblättern glitt über ihre Arme, ein verstörendes Streicheln bis hinab zu der letzten verbliebenen Narbe an ihrem Handgelenk in Form eines gebrochenen Herzens. Die Wunde stach und brannte, als hätte Jacks wieder die Zähne in ihre Haut versenkt.

Evangeline umklammerte die Laterne, als wäre sie ein Schwert.

»Geh weg, Jacks.« Erst zwei Tage waren vergangen, seit sie den Wachen aufgetragen hatte, ihn aus Wolf Hall zu verbannen, und sie hatte gehofft, er würde länger fernbleiben. Am besten für immer. »Ich weiß, was du getan hast, und ich will dich nicht sehen.«

Jacks schob die Hände in die Hosentaschen. Sein rauchgraues Hemd war nur locker in den Bund gesteckt, und er

hatte die Ärmel über seinen schlanken Unterarmen zurückgerollt. Am Halsausschnitt fehlten ein paar Knöpfe, und mit dem zerzausten Haar, das nun golden und nicht länger von einem verführerischen Mitternachtsblau war, wirkte er eher wie ein verwegener Stallbursche als wie eine berechnende Schicksalsmacht. Evangeline durfte sich jedoch nicht gestatten, auch nur einen Moment lang zu vergessen, was Jacks wirklich war: besessen und getrieben und ohne Moral oder Gewissen.

Den Geschichten zufolge war sein Kuss tödlich für alle außer seiner wahren Liebe, und auf der Suche nach ihr hatte er eine Spur aus Leichen hinterlassen. Früher einmal war Evangeline so naiv gewesen, zu glauben, der Prinz der Herzen wüsste, was ein gebrochenes Herz war, weil sein eigenes Herz auf seiner Suche nach Liebe immer und immer wieder brach. Nun jedoch sah sie die Dinge glasklar: Er war derjenige, der andere Herzen brach, weil er nicht einmal wusste, wie man liebte.

Als Jacks schließlich sprach, tat er es mit leiser Stimme. »Ich könnte es verstehen, falls du wütend bist ...«

»Falls?«, schnitt sie ihm das Wort ab. »Du hast meinen Ehemann vergiftet!«

Jacks hob die Schultern zu einem unbekümmerten Achselzucken. »Ich habe ihn nicht getötet.«

»Was nicht gerade ein Verdienst ist.« Sie kämpfte um einen festen Tonfall.

Bis zu diesem Moment war Evangeline nicht einmal bewusst gewesen, dass sie immer noch einen Funken Hoffnung hegte, Jacks könnte unschuldig sein. Er versuchte jedoch nicht einmal, es abzustreiten. Es war ihm gleichgültig, dass

Apollo kaum mehr als eine Leiche war, genauso gleichgültig wie damals, als sie sich in Stein verwandelt hatte.

»Du musst damit aufhören, mich nach menschlichen Maßstäben zu beurteilen«, sagte er schleppend. »Ich bin eine Schicksalsmacht.«

»Und genau deshalb will ich dich nicht mehr sehen. Seit ich dir begegnet bin, wurde meine erste Liebe in Stein verwandelt, *ich* wurde in Stein verwandelt und dann zu einer Flüchtigen, dann haben gleich mehrere Leute versucht, mich umzubringen, und du hast meinen Ehemann vergiftet ...«

»Das hast du schon mal gesagt.«

Evangeline funkelte ihn an.

Seufzend lehnte sich Jacks gegen eines der Bücherregale, als kämen ihre Gefühle dem emotionalen Äquivalent eines Niesens gleich – etwas, worüber man ziemlich schnell hinwegkam und dem man mit Leichtigkeit ausweichen konnte, indem man einfach beiseitetrat. »Ich werde mich nicht für das entschuldigen, was ich bin. Und du hast bequemerweise zu erwähnen vergessen, was du warst, bevor wir einander begegnet sind: eine traurige Waise mit gebrochenem Herzen und einer bösen Stiefschwester. Nach meiner Einmischung bist du in Valenda zur Retterin der Liebenden avanciert, hast einen Prinzen geheiratet und bist Prinzessin geworden.«

»Was alles nur so gekommen ist, weil es deinen verdorbenen Interessen gedient hat.« Evangeline kochte vor Wut. Alles, was er für sie getan hatte, war nur geschehen, damit er sie benutzen konnte, um den Valorienbogen zu öffnen. »Jedes Kind behandelt sein Spielzeug besser, als du mich behandelt hast.«

Jacks' Augen wurden schmal. »Warum hast du mich dann nicht erstochen, kleine Füchsin? In der Nacht in der Krypta habe ich dir einen Dolch zugeworfen, und ich war dir nah genug, dass du ihn hättest benutzen können.« Ein amüsiertes Funkeln trat in seinen Blick, als er ihn auf ihren Hals senkte. Genau dorthin, wo sein Mund sie vor drei Nächten noch berührt hatte.

Bei dieser unwillkommenen Erinnerung an seine Zähne und seine Zunge auf ihrer Haut fühlte sie ihre Wangen heiß werden. Er war mit Vampirgift infiziert gewesen – und sie mit Dummheit.

Sie war in jener Nacht bei ihm geblieben, um ihn abzulenken, damit er kein Menschenblut trinken und sich dadurch in einen Vampir verwandeln würde. Er hatte niemanden gebissen, ihr dafür jedoch das Mitgefühl ausgesaugt. Jacks hatte ihr die Geschichte des Mädchens erzählt, das sein Herz wieder zum Schlagen gebracht hatte: Prinzessin Donatella. Eigentlich hätte sie seine wahre Liebe sein sollen, doch anstatt dieser Rolle zu entsprechen, hatte sich Prinzessin Donatella für einen anderen entschieden und Jacks in die Brust gestochen.

Nachdem Evangeline diese Geschichte gehört hatte, war ihr Jacks wieder als der mitfühlende Prinz der Herzen erschienen, den sie damals um Hilfe gebeten hatte. Doch Jacks war einfach nur gebrochen, ganz ohne Herz. Und sie durfte nicht länger hoffen, dass er vielleicht mehr sein konnte.

»Ich habe in dieser Nacht in der Krypta einen Fehler gemacht.« Evangeline verbannte die Röte aus ihren Wangen und sah Jacks direkt in die unmenschlichen Augen. »Aber gib mir noch eine Chance und ich werde ohne Zögern zustechen.«

Er schmunzelte, und die Grübchen, die er nicht verdient hatte, blitzten auf. »Ich bin fast versucht, diese Behauptung zu überprüfen, aber du wirst schon mehr tun müssen, als mich zu verwunden, wenn du mich loswerden willst.« Er zog einen strahlend weißen Apfel aus der Tasche und warf ihn von einer Hand in die andere. »Wenn du wirklich willst, dass ich für immer aus deinem Leben verschwinde, dann hilf mir dabei, die fehlenden Steine zu finden, und öffne den Valorienbogen. Ich verspreche dir, dass du mich danach nie wiedersehen wirst.«

»Sosehr mir das auch gefallen würde, ich werde diesen Bogen niemals für dich öffnen.«

»Was ist mit Apollo?«

Bei dem Gedanken an den Prinzen durchfuhr sie ein scharfer, schmerzhafter Stich, gefolgt von einem weiteren Aufblühen ihrer Wut auf Jacks. »Wag es nicht, seinen Namen auszusprechen.«

Jacks' Grinsen wurde breiter, und ihr Zorn schien ihn seltsam zufriedenzustellen. »Wenn du mir hilfst, dann wecke ich ihn aus seinem Schwebestand.«

»Wenn du tatsächlich glaubst, ich würde das tun, dann bist du verrückt.« Ihr erster Pakt mit Jacks hatte sie in dieses Chaos gestürzt. Sie würde sich auf keinen weiteren Handel mit ihm einlassen, keine Partnerschaften, nichts mehr. »Ich brauche dich nicht, um Apollo zu retten. Ich habe einen anderen Weg gefunden.« Sie ruckte mit dem Kinn in Richtung der verschlossenen Bibliothekstür. Die Tür lag immer noch im Schatten, trotzdem hätte Evangeline schwören können, dass der

gekrönte Wolfskopf grinste, als wüsste er, dass sie diejenige war, die endlich das Schloss öffnen würde.

Jacks warf einen Blick zur Tür und lachte leise und spöttisch. »Du glaubst, du findest da drin ein Heilmittel für Apollo?«

»Ich weiß es.«

Wieder lachte Jacks, dieses Mal noch finsterer, dann biss er gut gelaunt in seinen Apfel. »Sag mir Bescheid, wenn du deine Meinung änderst, kleine Füchsin.«

»Ich werde meine Meinung nicht ...«

Doch bevor sie ihren Satz beenden konnte, war er verschwunden. Übrig blieb nur das Echo seines unheilvollen Lachens.

Evangeline ließ sich jedoch nicht ködern. Ein alter Bibliothekar hatte ihr gesagt, diese Tür würde zu jedem vermissten Buch und jeder fehlenden Geschichte über die Valoren führen. Auch wenn die erste Königsfamilie des Nordens zweifelsfrei menschlich gewesen war, galt es als weithin bekannt, dass jedes ihrer Mitglieder über bemerkenswerte Kräfte verfügte hatte. Honora Valor, die erste Königin des Nordens, sollte die größte Heilerin aller Zeiten gewesen sein, und Evangeline hatte guten Grund zu der Annahme, dass sich unter den Geschichten auf der anderen Seite dieser Tür auch Berichte über ihre Heilkräfte fanden und damit hoffentlich eine Möglichkeit, wie man jemanden aus einem todesähnlichen Schlaf zurückholte.

Sie zückte ihren Dolch, an dessen juwelenbesetztem Griff ein paar Edelsteine fehlten. Eigentlich war es Jacks' Dolch – den er ihr in jener Nacht in der Krypta zugeworfen hatte. Am

Morgen hatte er den Dolch zurückgelassen, und Evangeline wusste immer noch nicht, warum sie ihn aufgehoben hatte. Sie wollte ihn nicht behalten – nicht mehr –, aber bisher hatte sie einfach noch keine Gelegenheit gehabt, ihn zu ersetzen, und etwas Spitzeres hatte sie nicht bei sich.

Ein Stich in den Finger, und ein roter Blutstropfen wallte auf. Sie drückte ihn an die Tür und flüsterte: »Bitte öffne dich.«

Sofort gab das Schloss ein Klicken von sich. Der Knauf ließ sich ganz leicht drehen.

Zum ersten Mal seit Jahrhunderten schwang die Tür auf.

Und sofort begriff Evangeline, warum Jacks so gelacht hatte.



Evangeline trat durch die Tür, und der Boden unter ihren Füßen zerbröckelte einfach, als würde sie über Kekse und nicht über Stein laufen. Er zerfiel buchstäblich zu Staub – genau wie ihre Hoffnung.

Sie hatte Regalreihen voller Bücher über die Valoren in diesem Raum erwartet, Antworten auf ihre Fragen, ein Heilmittel für Apollo. Doch da war nichts als ein trüber Luftzug, der Nebelschleier um einen mit dramatischen Schnitzereien verzierten Marmorbogen wirbeln ließ.

Evangeline schloss kurz die Augen, als könnte sie den Bogen mit einem Blinzeln verscheuchen und an seiner Stelle die kostbaren Bücher erscheinen lassen. Leider war ihr Blinzeln jedoch nicht magisch.

Trotzdem weigerte sie sich, einfach aufzugeben.

Im Meridianreich, aus dem sie stammte, wäre dieser Bogen nur hübsch gemeißelter Stein gewesen, groß genug, um eine Flügeltür zu überspannen. Dies hier war jedoch der Fantasti-

sche Norden, wo Steinbögen etwas ganz anderes waren. Hier waren sie magische, von den Valoren erbaute Portale.

Diesen Bogen zierten mächtige in Rüstungen steckende Engel, die man in die Säulen geschnitzt hatte wie die Krieger zweier feindlicher Kräfte in einer ewigen Schlacht. Ein Engel hatte den Kopf gesenkt, und einer seiner Flügel war gebrochen. Beide hatten ihr Schwert gezogen, und die Klingen kreuzten sich über der Mitte. Eine Warnung, falls es jemand wagen würde, hier eintreten zu wollen.

Doch Evangeline war nicht einfach irgendjemand. Außerdem machte die abschreckende Erscheinung des Bogens sie höchstens noch neugieriger darauf, was sich wohl dahinter verbarg.

Vielleicht war dieser Bogen ein Tor zu den Büchern und dem Heilmittel, das sie für Apollo brauchte. Wenn der alte Bibliothekar recht damit hatte, dass sich in diesem Raum sämtliche Geschichten über die Valoren verbargen, dann beschützten die Engel vielleicht die Bücher vor dem Geschichtenfluch, damit sie unverändert blieben. Vielleicht musste sie nicht mehr tun, als eines der Schwerter mit ihrem Blut zu zeichnen, und schon würden die Engel höflich beiseitretreten und sie vorbeilassen.

Sie machte einen Schritt nach vorn und verspürte ein hoffnungsvolles Prickeln, als sie sich ein weiteres Mal mit dem Dolch in den Finger stach und den hervorquellenden Blutstropfen auf eines der Engelsschwerter drückte. Es leuchtete auf wie eine Kerze. Glühende Goldadern breiteten sich wie Spinnennetze über den Steinklingen, den Engeln und dem gesamten Bogen aus, strahlend, hell und magisch. Evangelines

Haut kribbelte, als der Staub auf dem Bogen aufstob und es um sie herum glitzerte und funkelte wie winzige Sterne. Die gerade eben noch kalte Luft war auf einmal warm. Sie hatte gewusst, dass sie dazu bestimmt war, diesen Raum zu betreten, diesen Bogen zu finden und ihn zu öffnen ...

Auf einmal stockte ihr der Atem, als dieser Gedanke eine Erinnerung an die warnenden Worte von Apollos jüngerem Bruder Tiberius in ihr wachrief: *Du wurdest geboren, um den Bogen zu öffnen. Magische Dinge wollen immer das tun, wozu sie erschaffen wurden.*

Und Tiberius glaubte, sie wäre erschaffen worden, um den Valorienbogen zu öffnen.

Sie stolperte zurück und hörte wieder Jacks' Lachen in ihrem Kopf. Dieses Mal klang es überhaupt nicht unheilvoll, sondern belustigt, amüsiert, *fröhlich*.

»Nein«, flüsterte sie.

Die Steine schimmerten noch immer, und um die Säulen schienen sich Goldfäden zu winden. Sie sah zu, wie sich das Gold immer weiter nach oben ausbreitete und eine Reihe geschwungener Buchstaben erhellte, die zuvor nicht sichtbar gewesen waren.

Im Norden empfangen, im Süden geboren, man wird sie erkennen, weil sie mit Roségold gekrönt ist.

Sie wird sowohl eine Gewöhnliche als auch eine Prinzessin sein, eine fälschlich beschuldigte Flüchtige, und nur ihr Blut, willentlich gegeben, wird den Bogen öffnen.

Evangelines Blut gefror in ihren Adern.

Dies waren nicht nur Worte. Dies war – sie wollte es nicht

einmal denken. Nur dass ihr Leugnen nichts rückgängig machen oder verändern würde. Dies war die Prophezeiung des Valorienbogens, die Jacks erfüllen wollte, indem er sie manipulierte. Was wiederum bedeutete, dass dies nicht einfach irgendein Bogen war. Sondern der Valorienbogen.

Panik vertrieb alle anderen Gefühle.

Das war unmöglich. Angeblich war der Bogen zerbrochen. Auch wenn es zwei widersprüchliche Geschichten darüber gab, welche magischen Dinge sich dahinter verbargen, waren sich in einem Punkt doch alle einig gewesen: Der Valorienbogen war in mehrere Stücke zerbrochen, die man im ganzen Norden verteilt und versteckt hatte, damit niemand herausfand, wie die Prophezeiung lautete, und damit niemand den Bogen je wieder zusammensetzte.

»Nein, nein, nein, nein, nein ...« Hektisch versuchte Evangeline, ihr Blut vom Stein zu wischen, bevor Jacks oder sonst irgendjemand entdeckte, was sie getan hatte. Die Engel hatten ihre Haltung nicht verändert, doch sie befürchtete, dass gleich hinter ihnen eine Tür erschien oder dass sie zurückweichen würden. Sie spuckte auf das Blut und rieb mit dem Ärmel ihres Mantels darüber, doch das Glühen des Bogens ließ nicht wieder nach.

»Ich wusste doch, dass Ihr den Bogen öffnen könnt.«

Die kratzige Stimme klang zu alt, um Jacks zu hören. Trotzdem blieb Evangeline vor Schreck beinahe das Herz stehen.

»Ich bitte um Verzeihung, Eure Hoheit. Wie ich sehe, habe ich Euch schon wieder erschreckt.«

»Schon wieder?« Sie drehte sich um.

Der Mann, der dort in der Tür stand, war kaum größer als ein Kind, aber viel älter als Evangeline und hatte einen langen Silberbart, dessen Goldsträhnen zu den schimmernden Zierstreifen seiner weißen Robe passten.

»Ihr ...« Einen Moment lang war sie zu aufgebracht, um einen vernünftigen Satz herauszubringen. »Ihr seid der Bibliothekar, der mir damals die Tür zu diesem Raum gezeigt hat.«

»Ihr erinnert Euch daran.« Auch wenn der alte Mann eindeutig zufrieden aussah, wirkte sein Lächeln alles andere als beruhigend auf sie. Wie der Bogen schien er fast zu leuchten, und sein Bart war nicht mehr gewöhnlich grau, sondern von einem irisierenden Silber. »Ich wünschte, uns würde mehr Zeit zum Plaudern bleiben, aber Ihr müsst Euch beeilen und die fehlenden Steine finden.«

Er sah zum Bogen empor, an dessen Mittelteil ganz offensichtlich vier Steine fehlten. Die Löcher mussten jedoch kleiner sein als Evangelines Handfläche – keine gewaltigen herausgebrochenen Felsstücke, wie sie es sich vorgestellt hatte. Dennoch wusste Evangeline sofort, dass dies die Steine waren, die gefunden werden mussten, um den Valorienbogen wirklich öffnen zu können.

Ihr Blut war nicht genug gewesen. Erleichterung durchflutete sie.

»Ihr müsst sie finden«, wiederholte der alte Bibliothekar. »Einer für Glück. Einer für Wahrheit. Einer für Freude. Einer für Jugend. Aber Ihr müsst vorsichtig sein. Die Steine sind mächtig und trügerisch. Und die Überlieferung ...«

»Nein!«, fiel Evangeline ihm ins Wort. »Ich werde diese Steine nicht finden. Ich werde diesen Bogen niemals öffnen. Es war ein Fehler, dass ich ihn mit meinem Blut berührt habe.«

Der alte Mann bedachte sie mit einem matten Stirnrunzeln. »Es ist kein Fehler, es ist Euer Schicksal ...« Seine Stimme verklang, und anstelle von Worten drang ihm Rauch aus dem Mund.

Seine Miene wurde finster, und er versuchte es noch einmal, doch wieder kamen dabei nur grauweiße Wölkchen heraus. Dieses Mal formte der Rauch die Worte »Verflucht noch mal«, als würde ihm so etwas ständig passieren.

Mittlerweile war der Bart des alten Bibliothekars vollständig in Rauch aufgegangen, genau wie seine Worte. Seine Hände waren auf einmal durchsichtig, ebenso seine Robe und sein faltiges Gesicht, das nun transparent wirkte wie ein hauchzarter Vorhang.

»Was seid Ihr?«, flüsterte Evangeline und versuchte zu begreifen, was sie da sah. Sie war Vampiren und Schicksalsmächten begegnet, und ihre Stiefschwester war eine Hexe, aber was dieses Wesen vor ihr war, wusste sie nicht.

»Ich bin Bibliothekar«, brachte dieser schließlich heraus, doch es klang, als würde seine Antwort von einem Windhauch hergetragen werden, rauschend und fern. »Ich weiß, dass mich das hier recht verdächtig wirken lässt, aber ich versichere Euch, wenn Ihr nur die Wahrheit wüsstet ... Wenn ich Euch nur erzählen könnte ...«

Bevor er zu Ende sprechen konnte, löste er sich auf und ließ Evangeline mit nichts als ein paar Rauchschwaden und dem

beunruhigenden Gefühl zurück, dass der Prinz der Herzen vielleicht nicht die einzige übernatürliche Macht war, vor der sie auf der Hut sein musste.



Auch Tage später schlug Evangelines Herz noch zu schnell. Sie wollte nicht darüber nachdenken, was sich hinter dem Valorienbogen versteckte. Sie wollte sich nicht fragen, welche Geheimnisse er barg. Sie wollte sich nicht daran erinnern, wie verzweifelt der Bibliothekar geklungen hatte, als er *Wenn Ihr nur die Wahrheit wüsstet* gesagt hatte.

»Uns läuft die Zeit davon«, verkündete Havelock rau, während ihre Kutsche eine weitere mit bläulich weißem Schnee bedeckte Kopfsteinpflasterstraße entlangrumpelte.

Havelock war Apollos persönlicher Leibwächter gewesen, doch nun fungierte er als Evangelines Eskorte, während sie beide insgeheim nach einem Heilmittel für Apollos Zustand suchten. Während der vergangenen Woche hatten sie Mystiker und Apotheker, Ärzte und Heiler des Geistes aufgesucht. Sie hatten verriegelte Türen geöffnet und Bibliotheken voller Fabeln durchsucht, doch nichts davon hatte ihnen weitergeholfen. Seit den Tagen von Honora Valor hat sich niemand

mehr in einem Schwebeszustand befunden, war der allgemeine Tenor, begleitet von neugierigen Blicken, woraufhin Evangeline und Havelock rasch wieder gegangen waren.

Niemand wusste, dass Prinz Apollo noch lebte, und es durfte nicht bekannt werden. In seinem derzeitigen Zustand war Apollo zu verwundbar. Die Öffentlichkeit ging davon aus, dass Apollos jüngerer Bruder Prinz Tiberius ihn umgebracht hatte. Evangeline fühlte einen schuldbewussten Stich, da sie wusste, dass dies nicht stimmte. Da Prinz Tiberius jedoch versucht hatte, sie umzubringen, fühlte sie sich nicht allzu schuldig.

»Das hier könnte unsere letzte Chance sein, ihn zu retten«, erklärte Havelock.

Evangeline wusste, dass er damit nicht ganz richtiglag. Sie konnte immer noch einwilligen, für Jacks den Valorienbogen zu öffnen – was sie Havelock aber verschwiegen hatte. Sie hoffte weiterhin, dass es noch eine andere Möglichkeit gab, Apollo zu retten.

»Habt Ihr schon den neuesten Artikel gelesen?«, fragte Havelock.

»Ich versuche, die Skandalpresse zu meiden«, gab Evangeline zurück. Trotzdem nahm sie die zusammengerollte Zeitung entgegen, die Havelock ihr durch die kalte Kabine der Kutsche reichte.

Das Gerücht des Tages

HEIL SEI LUCIEN JARETH ACADIAN

Von Kristof Knightlinger

Der neueste Thronerbe Lucien Jareth aus dem Hause Acadian soll morgen in Valorfell eintreffen, und bereits jetzt kursieren mehr Gerüchte über ihn, als ich zählen kann. Wie mir zu Ohren gekommen ist, bringt er Waisenkinder persönlich das Lesen bei, wenn er nicht gerade damit beschäftigt ist, Häuser für die Armen zu bauen oder Familien zu suchen, die streunende Hunde und Katzen aufnehmen. Darüber hinaus hat unser Kontakt zum Königshaus in Wolf Hall bestätigt, dass die Vorbereitungen für die nächste Nimmer Endende Nacht bereits ange laufen sind.

Evangeline las nicht weiter, weil sie noch mehr davon einfach nicht ertragen könnte. So ging es bereits seit einer Woche. Sobald man alle Mordvorwürfe gegen sie fallengelassen hatte, waren die Zeitungen dazu übergegangen, Artikel über den neuen Thronerben zu drucken, einen entfernten Cousin von Apollo namens Lucien Jareth Acadian. Die Geschichten waren stets zuckersüß und ließen diesen Lucien eher wie einen Heiligen als wie einen normalen Menschen dastehen.

»Ich frage mich, wie viel davon wirklich stimmt«, überlegte sie laut.

»Keine Ahnung«, brummte Havelock. »Ich glaube, das Ein-

zige, worauf wir uns verlassen können, ist, dass er morgen eintrifft.«

Morgen.

Wie bedrohlich dieses Wort mit einem Mal klang. Selbst wenn dieser Lucien tatsächlich ein Ausbund an Tugend war, selbst wenn er Waisenkinder liebte und seine Zeit damit verbrachte, Hundewelpen zu retten, würde er morgen trotzdem Apollos Thron einnehmen. Es sei denn, Evangeline fand noch heute einen Weg, ihren Prinzen zu retten.

»Keine Sorge«, verkündete sie zuversichtlicher, als sie sich fühlte. »LaLa kann uns sicher helfen.«

Die Kutsche hielt an, als sie das Turmviertel erreichten. Auf Evangeline machten die gewundenen Türme voller Wohnungen und Geschäfte immer den Eindruck übereinandergestapelter, schneebestäubter Märchenbücher.

Hier wohnte Ariel »LaLa« Lagrimas, auch bekannt als die Unvermählte Braut. LaLa war ebenso wie Jacks eine Schicksalsmacht – nur dass sie außerdem auch Evangelines Freundin war. Nachdem Tiberius sie vergiftet hatte, war Evangelines Heilung allein LaLa zu verdanken gewesen, und Evangeline hoffte verzweifelt, dass LaLa dasselbe auch für Apollo tun konnte.

Tatsächlich war Evangeline zuallererst zu LaLa gefahren, aber an ihrer Wohnungstür hatte eine Nachricht gehangen, auf der *Bin auf Abenteuerjagd!* gestanden hatte. Evangeline wusste nicht, wo ihre Freundin Abenteuer jagte, aber sie hatte königliche Soldaten hier postiert, um auf ihre Rückkehr zu warten, und den Soldaten zufolge war es an diesem Morgen so weit gewesen.

Evangelines Atem bildete bauschige weiße Wölkchen vor ihrem Mund, während sie die Treppen zu LaLas Wohnung erklimmte. Es war ihr zuvor nie aufgefallen, aber in das Treppengeländer waren Zeilen aus Geschichten eingraviert. Dinge wie:

Es war einmal vor langer Zeit ein Mädchen mit einem flauschigen Schwanz, der zuckte, wenn es schneien würde.

Oder: Es war einmal ein Haus, aus dessen Schornstein kein Rauch, sondern Gelächter aufstieg.

Tatsächlich fühlte sich LaLas Wohnung genau wie die Sorte von Zuhause an, aus dem Gelächter dringen könnte. Die Front war in einem fröhlichen marmorierten Gelb gestrichen, mit einer runden weißen Tür, deren Klopfer einen Drachenkopf darstellte.

»Oh, meine liebe Freundin!« Noch bevor Evangeline anklopfen konnte, öffnete LaLa ihr schon die Tür. Ein Wirbelwind aus Lächeln und Wärme, während sie Evangeline in eine Umarmung zog, die sich anfühlte, als würden sie einander schon ein Leben lang kennen, nicht erst ein paar Wochen. »Dein Besuch kommt zur perfekten Zeit. Ich habe dir ja so viel zu erzählen.«

Während Havelock draußen Wache stand, scheuchte LaLa sie hinein, wobei sie mehr hopste, als dass sie ging. Allerdings wirkte ihre Wohnung völlig verändert. Sobald Evangeline die Schwelle überschritten hatte, sah sie, dass dies nicht mehr das einladende, warme Zuhause wie zuvor war. Der Kamin war leer. Die farbenfrohen Möbel waren noch da, die Wände waren jedoch kahl und nichts lag mehr auf den Tischen. Sogar

LaLas kleine Vogelkäfiglaternen waren verschwunden, bis auf eine einzige, die auf einem Haufen gepackter Koffer neben der Tür stand.

»Du ziehst aus?« Evangeline verspürte einen Stich der Enttäuschung. Sie hoffte, dass sie sich irrte, doch selbst LaLas Kleidung schien ihre Annahme zu bestätigen. Normalerweise trug ihre Freundin Pailletten, Federn oder schimmernde Nixenröcke, an diesem Tag jedoch wies ihr Kleid die gedeckte Farbe frischer Sahne auf, und die langen Ärmel verbargen die Drachenflammen, die auf ihre braunen Arme tätowiert waren. Der Rock reichte bis zum Boden, was der Mode des Fantastischen Nordens entsprach, als LaLa jedoch auf das Sofa zuing, entdeckte Evangeline ein Paar hochhackige Reisetiefel, die unter dem Saum hervorlugten.

»Ich platze gleich, wenn ich es dir nicht erzähle: Ich bin verlobt!« LaLa streckte den Arm aus und zeigte ihr einen dicken Verlobungsarmreif – golden glänzend und so hübsch wie das verzückte Lächeln auf LaLas Lippen. »Er heißt Lord Robin Slaughterwood. Ein ziemlich schauriger Nachname, ich weiß, klingt nach einem Massaker im Wald, aber immerhin werde ich ihn ja nie wirklich tragen. Weil, du weißt ja ...« Lachend ließ LaLa den Satz verklingen, was Evangeline nicht erwartet hätte.

Ihre Freundin hatte ihr einmal gestanden, dass Schicksalsmächte immerzu gegen den Drang ankämpfen mussten, die Rolle zu erfüllen, zu der sie bestimmt waren. LaLa war die Unvermählte Braut, weshalb sie sich mehr als alles andere nach jemandem sehnte, der sie liebte, obwohl es ihr Schicksal

war, immer wieder vor dem Altar verlassen zu werden und so machtvolle Tränen zu weinen, dass jeder Mensch, der sie trank, an gebrochenem Herzen starb. Dennoch stand LaLa nun mit einem neuen Verlobungsarmreif vor ihr, die hübschen Augen voller Hoffnung.

»Ich freue mich ja so für dich!« Überrascht stellte Evangeline fest, dass sie es ernst meinte. Vor ein paar Monaten hätte sie LaLa vielleicht gefragt, ob sie wirklich glaubte, dieses kurze Glück wäre es wert, dass ihr unausweichlich ein weiteres Mal das Herz gebrochen wurde. Immer sprach man von einem gebrochenen Herzen, auch wenn Evangeline der Meinung war, dass mehr zerbrach als nur das Herz, wenn man jemanden verlor, den man liebte. Als sie ihre erste große Liebe verloren hatte, war ihre ganze Welt in tausend Scherben zersprungen. Und doch war sie trotz all des Schmerzes nun hier und hoffte nicht nur, Apollos Leben retten zu können, sondern auch, mit ihm zusammen eine weitere Chance auf die Liebe zu finden.

»Hoffentlich ist Slaughterwood Castle nicht weit weg«, sagte sie. »Ich würde dich gern dort besuchen können.«

»Das wäre wunderbar.« LaLa strahlte. »Slaughterwood Castle ist nur eine Tagesreise entfernt, und ich habe um eine lange Verlobungszeit gebeten, also werde ich hoffentlich eine Menge Feste ausrichten können.«

LaLas Absätze klackerten über den Holzboden, als sie zu einem ihrer Koffer lief und einen Bienenstockkuchen daraus hervorzauberte – denn natürlich hatte LaLa auch einen Kuchen eingepackt –, gefolgt von Besteck und goldenen Tellern in Herzform.